

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Druck und Vertrieb Willi Blunck, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pannoch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprech-Nummern 10 81. — Anzeigengebühr: die Tagespaarung 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Restamerica-Blatt 1.05 Pf. Anzeigen-Matrat geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfach-Num. 2523 Berlin.

Bezugspreis: Vierteljährlich 3 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und bei Ausgabestellen vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postämtern vierteljährlich 3.00 Mk., monatlich 1.00 Mk. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die Tagespaarung 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Restamerica-Blatt 1.05 Pf. Anzeigen-Matrat geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfach-Num. 2523 Berlin.

Nr. 188.

Magdeburg, Dienstag den 14. August 1917.

28. Jahrgang.

Drängende Entscheidung.

Die englische Arbeiterpartei hat am 10. August beschlossen, nach Stockholm zu gehen. Der Arbeiterminister Henderson hat für die Teilnahme gesprochen. Am 11. August unternahm die nationalistische Presse Englands gegen die Arbeiterpartei und besonders gegen Henderson einen Generalsturm, und am Abend desselben Tages hatte Henderson

aufgehört, Minister zu sein.

Die Folgen dieses Rücktritts, mit dem zugleich auch die Demission des Hilfsdienstministers Neville Chamberlain erfolgte, lassen sich noch nicht übersehen. Der Beschluß der Arbeiterpartei ist, wie wir bereits mitteilten, mit 1 846 000 Stimmen gegen 550 000 Stimmen gefaßt worden. Er ist ein elementarer Ausbruch der in den Arbeitermassen Englands herrschenden, lange mühsam zurückgedrängten Stimmung. Henderson war nicht der Träger dieser Stimmung, er hat sie vielmehr bekämpft und ihr erst dann Zugeständnisse gemacht, als es gar nicht mehr anders ging. Selbst dann hat er noch eine vorsichtig diplomatisierende Haltung eingenommen und seinen Rat, sich an der Stockholmer Konferenz zu beteiligen, nicht mit international-pazifistischen, sondern mit nationalistisch-kriegsfreundlichen Argumenten begründet. Seiner langen Worte kurzer Sinn geht dahin, daß die Engländer nach Stockholm gehen müssen, um dort für die Entente und

für die Fortsetzung des Krieges

zu wirken. Aber die nationalistische Presse hat trotzdem zwischen den Rosen, die er ihr streute, die Schlange erblüht. Sie hat ganz richtig erkannt, daß seine Stellung auf einem unhaltbaren Kompromiß beruhe, daß dem ersten Schritt in der Richtung zur Friedenskonferenz weitere Schritte in der Richtung des Friedens selbst folgen müssen. Sie hat sich gesagt, daß man dem Teufel nicht den kleinen Finger reichen dürfe, ohne daß er die ganze Hand nimmt. Darum hat sie den Arbeiterminister Henderson wegen seiner Stellung zur Stockholmer Konferenz, trotz der guten Gesinnung, die er zur Schau trug, angegriffen und gestürzt.

Es heißt, daß der Rücktritt Hendersons durch die Demissionsdrohungen konservativer Minister erzwungen worden sei. Ist das richtig, so wäre Lloyd George vor die Wahl gestellt gewesen, entweder den Pakt mit den Konservativen zu zerreißen oder aber die Arbeiterpartei in die Opposition gehen zu lassen. Zum zweiten kann er sich nicht entschlossen haben, es hat vielmehr den Anschein, als ob ihm die

Ereignisse über den Kopf gewachsen

wären. Seine ganze Mission wird durch den Rücktritt des persönlich nicht übermäßig bedeutenden Henderson mit der Vernichtung bedroht.

Denn Lloyd George sollte und wollte gerade der Mann sein, der zwischen den nationalistisch-konservativen Schichten seines Volkes und der Arbeiterschaft die Brücke schlug. Das Schlagwort „Sozialimperialismus“ ist viel mißbraucht worden, auf die Politik Lloyd Georges trifft es aber vollkommen zu. Lloyd George war der Mann der großen sozialen Reformen, er trat mit aufrichtiger Leidenschaft für die Verbesserung der unteren Schichten des Volkes ein, und nicht lange vor dem Kriege sahien das Gerücht, er wolle direkt in das Lager des Sozialismus übergehen, nicht unwahrscheinlich. Lloyd George war auch überzeugter Pazifist, er ist durch die Kriegseignisse selbst erst zu einem Anhänger des Krieges bis zum Ende geworden, und er hat dafür dann seine ganze Energie eingesetzt. Seine ganze Tätigkeit seit seiner Wandlung

vom Friedensfreund zum Kriegspolitiker

ist aber von der Ueberzeugung getragen, daß er die Ziele seiner auswärtigen Politik nur erreichen könne durch die Unterstützung der breiten Arbeitermassen. In seinen Reden hat er immer wieder betont, daß der Sieg nur durch die Arbeiter gewonnen werden könne.

Der Rücktritt Hendersons bedeutet somit für die Politik Lloyd Georges den Anfang vom Ende. Ihrem Wortlaut nach ist die Rede Hendersons keine Abkehr an diese Politik, viel eher ein Versuch, sie unter schwierigen Umständen zu führen. Der Beschluß der Arbeiterpartei selbst ist gleichfalls so begründet, daß ein Gegensatz zwischen dem Parteivillen und dem Regierungswillen nicht sichtbar ist. Aber Tatsache ist es doch, daß dieser Beschluß gefaßt worden ist als ein Zugeständnis an eine Massenstimmung, die der

Kriegspolitik der Regierung feindlich ist. Die Konferenz vom 10. August war ein letzter Versuch, die Gegensätze durch ein Kompromiß zu verkleinern. Daß er mißlungen ist, zeigt Hendersons Rücktritt.

Der Henderson-Krise von heute kann die Lloyd-George-Krise von morgen folgen. Und ebenso unsicher wie in England sieht es auch in den andern Ländern der Entente aus. Zugleich mit den Meldungen aus London kam aus Paris die zunächst noch unverbürgte Nachricht, daß

Poincaré zurückzutreten

beabsichtige. Dieses Gerücht, wahr oder nicht, ist nur ein Symptom der schleichenden Präsidentenkrise, die durch die Enthüllungen des deutschen Reichskanzlers über den französisch-russischen Geheimvertrag verstärkt worden ist. In Rußland ist der Krisenzustand dauernd und durch nichts mehr zu überbieten. Sehr rasch wird die englische Krise ihre Wellen auch nach Rußland werfen. Denn die Londoner konservative Presse greift Henderson an mit der Behauptung, er habe der Konferenz der Arbeiterpartei die für ihren Beschluß wichtige Tatsache verheimlicht, daß die jetzige russische Regierung der Stockholmer Konferenz gleichgültig gegenüberstehe.

Diese Nachricht kann den Anstoß zu wichtigen

Ereignissen auch in Rußland

geben. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist die Seele des Stockholmer Unternehmens, von der neuen russischen Regierung wird aber behauptet, daß ihr an Stockholm nichts mehr gelegen sei. Tatsächlich können nicht nur die kadettischen Minister der neuen Regierung als Gegner von Stockholm gelten, auch der sehr einflußreiche frühere Sozialrevolutionär Sawinkow ist ein entschiedener Ententist und Bismarck-Endekrieger. Die Enthüllung der konservativen Presse Englands kann das Mißtrauen, mit dem der Arbeiter- und Soldatenrat der neuen Regierung gegenübersteht, nur verschärfen. Vielleicht steht auch der Kampf zwischen den zurzeit mächtigsten beiden Faktoren Rußlands nahe vor der Entscheidung.

Der Friedenswille der Massen regt sich überall. Er kämpft den ungeheuren schweren Kampf gegen den Kriegswillen, der staatlich organisiert und in einer schmalen Schicht der herrschenden Klassen verkörpert ist. Niemand kann sagen, wie lange dieser Kampf noch dauern wird. Schließlich muß aber überall der Massenwille zum Frieden die Oberhand gewinnen, und er wird die Diplomaten an den Konferenzstisch zwingen, so wie er Henderson und die englische Arbeiterpartei zum Gange nach Stockholm gezwungen hat.

* * *

Scharfer Konflikt.

Dem Rücktritt Hendersons folgt ein scharfer persönlicher Konflikt zwischen ihm und Lloyd George, dem Premierminister. Der persönliche Konflikt ist so gear- tet, daß er scharfe politische Folgen auslösen muß.

Oben ist schon erwähnt, daß Henderson seinen Eintritt für Stockholm mit förmlichen Gründen zu belegen versucht. In seinem Rücktrittsgesuch findet sich denn auch der Satz: „Ich teile Ihren Wunsch, den Krieg bis zu einem erfolgreichen Ende durchzuführen.“

Lloyd George, der den Krieg so lange führen will, bis er Deutschland das „Knodent“, den Verzicht, den Gnadenstoß verhehen kann, glaubt erklärlicherweise nicht an die Versöhnung Hendersons. Die Absicht, nach Stockholm zu gehen, wenn auch nur zu informativischen Zwecken, kontrastiert mit dem Vorhaben, den Krieg bis zum Weißbluten Deutschlands fortzusetzen. Er wirft daher in seiner Antwort vom 11. August seinem bisherigen Kollegen Henderson ein zweideutiges Benehmen, eine unsäure Handlungsweise vor. Er begründet den Vorwurf mit folgenden spitzigen Sätzen:

Meine Amtsgenossen und ich nahmen mit Genugtuung die Versicherung entgegen, daß auch Sie unverändert wünsch-ten, uns bei der Durchführung des Krieges bis zum erfolgreichen Abschluß zu unterstützen. Allerdings bestehen gewisse Tatsachen, über die die Deffenlichkeit zu unterrichten wesentlich wäre, damit sie eine gerechte Würdigung der Ereignisse bieten, die zu diesem bedauerlichen Abschluß geführt haben.

Erstlich wurden Ihre Amtsgenossen vollständig überrascht durch die Haltung, die Sie bei der Arbeiter-Konferenz gestern nachmittag eingenommen haben. Wie Sie wissen, standen sie (die Amtsgenossen) angesichts der Zeit-umstände der

der Stockholmer Konferenz einmütig ablehnend gegenüber und Sie selbst hatten sich vor einigen Tagen bereit erklärt, einer Veröffentlichung in diesem Sinne zuzustimmen. Auf Ihre Anregung indessen und diejenige Ihrer Arbeiter-Kollegen hin war beschlossen worden, solche Ankündigung bis nach der gestrigen Konferenz zu verschieben. Ich stand nach wiederholten Besprechungen mit Ihnen unter dem Eindruck, daß Sie beabsichtigten, Ihren Einfluß gegen ein Zusammen-treffen mit feindlichen Vertretern in Stockholm geltend zu machen. Was sich in Rußland während der letzten Wochen ereignet hat, hat die Stellung gegenüber der Konferenz wesentlich beeinflusst. Sie selbst gaben mir zu, daß, was auch immer nach Ihrer Meinung vor 14 Tagen der Grund für die Vertreter aus den alliierten Ländern gewesen sein mochte, einer solchen Konferenz beizuwohnen, die Ereignisse der letzten Tage Ihnen die Torheit eines solchen Ver-fahrens gezeigt hätten.

Das war deutlich, das, was Sie mich glauben machen, es war auch der Eindruck, der bei Ihren Amtsgenossen im Kabinett und Ihren Arbeiterkollegen im Ministerium zurück-geblieben war. Es war daher

keine geringe Ueberraschung,

als ich Ihren Brief von gestern nachmittag erhielt, der besagte, Sie müßten mich in Kenntnis setzen, daß Sie nach sorgfältiger Erwägung zu dem Schlusse gekommen seien, Sie könnten keinen andern Weg einschlagen als bei dem Rabe zu beharren, den Sie einen Tag nach Ihrer Rückkehr aus Rußland gegeben hätten. Sicherlich, dies war ein Entschluß, von dem Sie das Kabinett hätten unterrichten sollen, bevor Sie zur Konferenz gingen. Als Sie auf dieser Konferenz sprachen, waren Sie nicht lediglich Mitglied der Arbeiterpartei, sondern Mitglied des für die Kriegführung verantwortlichen Kabinetts. Gleich-wohl

stehen Sie es nicht für nötig,

die Konferenz von der Auffassung Ihrer Kollegen in Kenntnis zu setzen, und die Abgeordneten waren dementsprechend berech-tigt zu der Annahme, der Rat, den Sie gaben, wäre mit Ihren (der Ministerkollegen) Ansichten nicht unvereinbar.

Der zweite Punkt ist folgender: Gestern früh erhielten wir von der russischen Regierung eine sehr wichtige Mitteilung, durch die wir davon unterrichtet wurden, daß, ab-wohl die russische Regierung es nicht für möglich erachtete, die russischen Abgeordneten von der Teilnahme an der Stockholmer Konferenz abzuhalten, sie sie als Parteifache und ihre Ent-scheidung als

in keiner Weise bindend

für die Freiheit der Regierung betrachte.

Der Brief, der diese Mitteilung begleitete, enthielt diese Worte: „Ich eile, Ihnen die obige Mitteilung vorzulegen, da ich fürchte, daß der bisher vorherrschende Eindruck der war, daß mit den Worten eines der Londoner Mäntler Rußland die Stockholmer Konferenz eifrig wünschte, und daß dieses Argument vorgebracht worden wäre, um die britische öffentliche Mei-nung zugunsten der Teilnahme der sozialistischen Arbeiterpar-teien Englands an der Konferenz zu beeinflussen.“

Sofort nach Empfang dieser Ankündigung habe ich sie Ihnen überhandt mit der Bitte, Sie möchten sie der Konferenz mitteilen. Sie haben das unterlassen. Zwar haben Sie im Verlauf Ihrer Rede eine sehr unbestimmte Hinweisung gemacht auf „eine gewisse Aenderung“ in der Haltung der rus-sischen Regierung. Aber es ist ein deutlicher Unterschied zwi-schen der Wirkung, die notwendigerweise auf jede Zuhörer-schaft durch eine unbestimmte Angabe dieser Art hervorgerufen wer-den mußte, und der Mitteilung einer amtlichen Benachrichti-gung, die zeigt, daß die

Haltung der russischen Regierung

gegenüber Stockholm ganz verschieden war von der, die man vermutet hatte. Unter diesen Umständen scheint Ihr Vor-gehen nicht fair gewesen zu sein, weder gegenüber der Regierung noch gegenüber den Vertretern, an die Sie sich wandten. Sie wurden in Kenntnis einer wesentlichen Tat-sache gelassen, die ihr Urteil hätte beeinflussen müssen.

Henderson antwortet auf diese scharfen Vorwürfe mit der Bemerkung, daß er jede Erörterung seiner Haltung auf

der Konferenz ablehnt, geschweige denn daß er deswegen einen Tadel einzuflecken willens wäre. Wenn noch etwas gesagt werden müsse, werde er das im Parlament besorgen. Auch dort würde sein Verhalten durch die „Interessen der Nation bei der erfolgreichen Fortsetzung des Krieges“ diktiert werden.

Durch die Wiederholung dieses Sazes wird der Premierminister mit seinen Kollegen nicht milder gestimmt, noch wird für alle diese Kriegsanhänger die Situation erträglicher. Man erinnere sich, daß Lloyd George erst vor einer Woche gesagt hat, er verzweifle am englischen Siege, wenn man ihm einen Mann wie Henderson von der Regierungsmehrheit abplittere und ins Lager der Pazifisten treibe. Nun ist Henderson durch die Macht der Friedensbewegung tatsächlich abgeplittert worden, und nicht nur das, Lloyd George ist in einen scharfen persönlichen und sachlichen Konflikt mit ihm geraten.

Diese Wendung wird große Folgen haben. In England wie in Rußland, wo sich die Sowjets die Erklärung der russischen Regierung, daß für sie in Stockholm nichts Bindendes beschlossen werden könne, sehr genau ansehen werden. Denn gerade die Russen sind es, die für die Bindung und gegen die Information aufstehen. Der Konflikt Henderson-Lloyd George wirkt also über England hinaus; er wirft seine Wellen durch Rußland und Frankreich, wo das Ringen zwischen Kriegshörnern und Friedensfreunden sich auch immer schärfer ausprägt, wie die Gerüchte über Poincarés Rücktritt deutlich genug beweisen.

Was Henderson bedeutet.

Die Wirkung auf England leuchtet auf, wenn man sich klar wird, was der Vertreter der Arbeiter dort bedeutet. Nicht als Person, sondern als der Träger des Willens der organisierten englischen Arbeiter. In dieser Eigenschaft ist Henderson kein beiläufiger Minister, den Lloyd George ohne Schwierigkeiten durch einen andern Mann ersetzen kann. Der Premierminister hat das vor Eintritt des Konflikts klar erkannt; daher sein oft zitiertes Ausspruch über die Unmöglichkeit eines englischen Sieges, wenn ihm ein Henderson gegenüberstehe.

Dem Hendersons Eintritt ins Kabinett und nun gar in den fünfjährigen Kriegsausbruch bedeutete die Zustimmung der englischen Arbeiter zur Fortführung des Krieges; sein Austritt eröffnet die

Ablehnung der Arbeiter von einem Kriege, der fortgeführt werden soll, bis die ganze europäische Menschheit verblutet ist. Ohne und nun gar gegen die Zustimmung der englischen Arbeiter fällt die englische Kriegspolitik zusammen. Die Fortführung, die in Konfliktreden jenseit der Welt so festgesetzt angekündigt worden, wird in der heutigen Wirklichkeit unmöglich. Diese Tatsache wird auf

den Kriegsgedanken, der in England bisher noch unerschütterlich schien, von der größten Entwirrung werden.

Daß die Regierung Lloyd Georges gegen den Beschluß der Arbeiter, gegen diese gewaltige Friedensmehrheit, ihr hartnäckiges Nein setzen und die Reise der englischen Delegationen mit Gewalt, durch

Verweigerung der Pässe,

verhindern könnte, wird immer weniger wahrscheinlich. Das würde einen Konflikt von der größten Tragweite aufweisen. Denn gerade das Börgern und Beschränken, das bei dem Beschluß geübt hat, macht ihn doppelt bedeutungsvoll; es beweist, daß er aus keiner bloßen Stimmung entsprungen ist, vielmehr aus dem Bewußtsein der Pflicht: der Pflicht, welche Arbeiter gegenüber dem Kriege haben, der Pflicht, welche sie antweist, nichts unversucht zu lassen, um die Menschheit von dem

entsetzlichen Morden zu befreien.

An dem Beschluß wird die englische Regierung nicht zu rütteln wagen, und die französische, die sich, wie schon das Demissionsangebot Poincarés zeigt, einem sich immer drohender aufredenden Friedenswillen des gesamten französischen Volkes gegenübersteht, alsdann auch nicht.

Neue Friedensmethoden.

Das Stockholm bedeutet, ist am sinnfälligsten an dem hartnäckigen Widerstand zu erkennen, den die Regierungen der Weltmächte der sozialistischen Konferenz entgegensetzen. Warum wehren sich die Lloyd George und Ribot so hartnäckig gegen die Konferenz, warum lassen sie kein Mittel unversucht, um die sozialistischen Parteien ihrer Länder von der Teilnahme abzuhalten? Weil sie es fühlen, daß die Konferenz, wenn es gelingt, die Vertreter des internationalen Proletariats zur Beratung zusammenzubringen, dem

Kriege das Rückgrat brechen

wird; daß, nachdem das Proletariat einmal beraten, gesprochen und beschlossen hat, die Fortführung des Krieges, jene Fortführung, an die die Kriegshörner der Entente noch immer denken, unmöglich wird!

Der Gedanke von Stockholm ist gleichsam die große, unausgesprochene Belagerung der Festungen des Kriegswillens; schon als Gedanke ist sie eine der stärksten Erschütterungen des Krieges.

Gedankenlose mögen darüber spotten, daß sich die Durchsetzung des Friedensgedankens nur langsam vollzieht, daß sie mit Schwierigkeiten kämpft, oft auch Rückschläge erleidet. Der Turmbau des Hasses kann nicht mit einem Schläge zertrümmert werden; dazu ist Arbeit, Beharrlichkeit und, vor allem, Ausdauer und Geduld erforderlich. Aber wenn es nur langsam geht, die Hassgefühle aus dem Be-

wußtsein zu löschen und die Gemüter für die friedlich-friedliche Verständigung bereit zu machen: es

geht doch vorwärts

und der Beschluß der englischen Arbeiter ist ein Beweis dieses Fortschritts. Die Menschheit wird einstmals der Arbeiter-Internationale noch heißen Dank sagen, daß sich die Sozialisten nicht entmutigen ließen, in den Bestrebungen nicht ermattet sind und nicht gerührt haben, bis die zerrissenen Fäden wieder angeknüpft wurden.

Wir müssen es begreifen und die Herrschenden aller Länder mit uns: dieser Krieg, so unähnlich allen vor ihm, kann auch nicht beendet werden nach der Methode früherer Zeiten. Die geheime Diplomatie ist unfähig geworden, ihn zu beendigen; deshalb geht die Anbahnung von Friedensverhandlungen im Lichte vollster Öffentlichkeit vor sich. Die Staatsmänner sprechen öffentlich zueinander, die Parlamente sprechen, und die Völker sprechen: sie sind es, die auf der internationalen Konferenz zu Worte kommen werden.

Die alten Methoden des Friedensschließens sind nicht mehr anwendbar. Deshalb wird nach neuen gesucht: diese sind die

Verhandlungen vor der ganzen Welt.

Behauptung gegen Behauptung und Antwort, Angriff und Zurückweisung, Kriegsziele zuerst in nebelhafter Gestalt nach der Methode Bethmann-Hollweg und in phantastischer Hebertreibung nach der Art von Briand. Dann immer eingetretter, immer deutlicher, wie in den Formulierungen der provisorischen Regierung von Rußland und des Grafen Czernin, in der Friedensresolution des Deutschen Reichstags und in den Reden von Lloyd George und Ribot.

Erminnern wir uns, was über die Friedensbedingungen seit dem Dezember 1916 erklärt wurde, so kann man wohl sagen, daß sich auf diesem Wege der öffentlichen Verhandlungen, der gegenseitigen Kritik die Mächte — heute zwar noch immer weit voneinander entfernt — in den letzten drei Vierteljahren doch ein gewaltiges Stück näher gekommen sind. Dieses Stück noch abzukürzen, die Getrennten geistig zu verbinden, den Ausgleich zwischen ihnen zu finden, dazu soll die Stockholmer Konferenz führen.

Indem sie für den Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen den entschlossenen Willen der Arbeiter aller Länder lebendig macht, wird sie den Herrschenden der heute noch eroberungsfüchtigen Weltmächte klar machen, daß die Fortführung des Krieges unmöglich geworden ist, wird sie ihnen sagen, was es bedeuten würde, wenn sie ihn trotzdem weiterführen wollten.

Trotz allem richtet die Hoffnung sich auf, daß die See des Leidens und Schreckens aller europäischen Kreatur zu Ende gehen wird.

Trotz allem: es geht vorwärts mit der Friedensbewegung und der Aussicht auf Frieden. —

Was der Krieg bringt.

Die Kämpfe in Rumänien.

Die Kämpfe bei Focşani scheinen uns an der Ditsy-Kraße sehr ansehnlich herannahender Natur. Die beiden letzten Wiener Heeresberichte geben davon Kunde. Im Gesamtstand aber sieht es:

Wichtig am Focşani unternehmen die Russen und Rumänen gehen unermüdet überaus heftige Kämpfe an, die sich in der letzten Zeit noch tiefer gelagert haben. Die heftigen Kämpfe zwischen den beiden in Focşani blieben zurück. Die Kämpfe an der Ditsy-Kraße bestehen weiterhin. Die Rumänen sind in der letzten Zeit sehr erfolgreich gewesen, den Rumänen sind die Russen sehr erfolgreich gewesen, die auf die Höhen Focşani und westlich von dort vor. Die Kämpfe sind keine wesentliche Veränderung der Lage.

In Soudsch wurde folgendes berichtet:

Die Kämpfe am Focşani wurden heute sehr heftig. Die Russen sind in der letzten Zeit sehr erfolgreich gewesen, den Rumänen sind die Russen sehr erfolgreich gewesen, die auf die Höhen Focşani und westlich von dort vor. Die Kämpfe sind keine wesentliche Veränderung der Lage.

Die Kämpfe am Focşani scheinen uns an der Ditsy-Kraße sehr ansehnlich herannahender Natur. Die beiden letzten Wiener Heeresberichte geben davon Kunde. Im Gesamtstand aber sieht es:

44000 Tonnen.

Der deutsche Admiralitätsrat veröffentlicht unter dem 11. und 12. August folgende Mitteilungen:

In Atlantischen Ozean und Nordatlantischen Ozean wurden durch unsere U-Boote unter dem 23. August 23 000 T. vernichtet. Unter den vernichteten Schiffen befinden sich die britischen englischen Dampfer „Armadillo“ (1370 T.) mit Kohlen und Eisen, „Polar“ mit 600 T. Kohlen von England nach Schweden und ein amerikanischer amerikanischer Dampfer; ferner ein englischer amerikanischer Dampfer und ein von vier japanischen japanischer Dampfer.

In Sperrgebiet am England wurden durch unsere U-Boote unter dem 21. August 21 000 T. vernichtet. Unter den vernichteten Schiffen befinden sich der britische englische Dampfer „Armadillo“ (1370 T.) mit Kohlen und Eisen von England nach Schweden, ferner ein großer, von vier japanischen japanischer Dampfer.

Die Schlacht im Wasser.

Im den Schritten der Schlacht in Flandern spricht Luigi Barzani im Mailänder „Giornale della Sera“ vom 1. und 2. August in einer für die Seekriegsleute wenig überraschenden Weise:

Die Schlacht eines Seekrieges nimmt die Schlacht unter Wasser an. Die Schlacht in Flandern ist in einem jenseitigen Nebel gehüllt. Es ist, als ob das Signal zum Angriff den Wind geblasen hätte. Eine Schlacht, die sich auf dem Land abspielt. Es wird in einem Meer von Kanonen, Flügen, Gruben, halb überhöhenmten Ebenen gekämpft, zwischen Schüssen und Kanonen, an weichenbelebten Punkten. In Schritten und ansehnlichen Erdreich wird ein Teil und Teile getragen. Gewandlungslage wird ein Teil und Teile getragen. Gewandlungslage wird ein Teil und Teile getragen.

viele Seemannsleute extrinieren

in diesen Seen, die die Räume zu Ruinen zerstört, und die, eben mit einigen Jagdgeschiffen, in wenigen Augenblicken durch das Meer zu Grabe gehen.

Unmöglich, eine Verletzung von diesen ungeheuerlichen Generatoren zu geben, der von einem Ende des Krieges bis zum andern müdet und die Ruinenwelt Ozeans mit unermüdeten Festigkeit in der Luft verweilt.

In dem letzten Jahr hat man die Seemannsleute von Ruinen. Die Schlacht hat das Kriegswort der ganzen Umgebung gleichsam angefangen. Man sieht nur noch ihre Schiffe, verlassene Seemanns, die Fliegen, ausgehöhlte Dampfer.

Der Kampf, der den Angriff konzentriert hat, hat seit April die Aufmerksamkeit um gut 50 Dampfer verdrängt und sich hauptsächlich auf einen Dampfer konzentriert. Heute hat eine heftige Schlacht nur etwa 5000 T. vernichtet, was über ein Drittel entspricht. Heute hat die Regierung der U-Boote und der Seemannsleute. In großer Zahl wurden kleine Dampfer vernichtet, Dampfer, die mit Leichtigkeit ihren Standort wechseln können und deshalb besonders für Gegenangriffe geeignet sind. Das Jahr ist, das die Schlachten für den Gegenangriff um so günstiger sind, je mehr die Angreifer in die jenseitigen Schichten eintreten. Es ist diese Periode der Seemannsleute, die jetzt eintritt und Fortschritt macht. Kessel und Kessel werden durch die Luftschiffe die jenseitigen Schichten. Die englischen Jäger müssen ihnen, wenn sie nicht ihren Weg, auf 100 Meilen herankommen, und die Seemannsleute des Seemannsleute beim Fortgehen und Schwingen des Seemannsleute.

Auf diesen Ebenen hat das Meer den Gegenangriff, der der unermüdeten Seemannsleute der Seemannsleute. Da er sich nicht mehr bewegen kann, muß er sich Seemannsleute ergeben. Die Dampfer haben hier unterirdische Schiffe, die Kessel sind, unterirdische Schiffe, die von Erde umgeben sind. Das Seemannsleute hat diese Schiffe getötet, und den Seemannsleute hat es umgebracht mehr ein Seemannsleute. Es ist die Seemannsleute, die in die Seemannsleute gehen zu Seemannsleute.

Die zur See im Meer

den Seemannsleute. Wenn man ihnen ein Seemannsleute kann machen, was es ist, in einem solchen Schiffe den Angriff verweigern.

Allein die französischen Truppen am äußersten linken Flügel haben in der Nacht vom 30. zum 31. wenigstens 27 Schiffe über den Meeresspiegel geschlagen, die der Leistung der Artillerie und der Luftschiffe gewachsen sind. Die Kanäle bilden wirklich das Charakteristische dieser Schlacht. Über Gruben und Leiche haben sie, tauchen wie schwebende Dampfer tiefen aus der Tiefe auf und führen sich auf die Maschinenabwehr.

Es ist kalt wie im Dezember, das flüchtige Wetter hält an, es regnet ohne Unterlaß, und das kalte, gleichmäßige Schlachtfeld liegt in düsterer Endlosigkeit wie ein bleiches Nebelmeer da. Inzwischen tauchen sich die schweren grauen Wollen, dann verwindet alles in undurchdringlichem Dunst. Jedwede Beobachtung ist unmöglich gemacht. Stundenlang muß die Artillerie zuwarten, und die Flugzeuge, die etwas zu erheben suchen, kreisen blind im undurchdringlichen Nebel. Man hört deutlich ihr Rattern und Schurren, sieht sie aber nicht.

Die zahllosen Driftschiffe, die diese Debe bevölkerten und oft genug im Heeresbericht wiederkehrten, sind vom Boden rasiert und nicht einmal ihre Trümmer sind zu sehen.

Ozean selbst ist verschwunden.

Es verrät sich nur durch eine gewaltige Feuerkonzentration. Unaufhörlich bombardieren die schweren deutschen Kanonen seine Trümmer, um die dort sich kreuzenden Schiffe zu sperren, und bilden Rauchfäden, die der Ziegelbau von Jacht, errichten zeitweilig funktionsfähige Gewölbe über der traurigen Trümmerwelt.

Mit unheimlicher Erbitterung dauert der Kampf an, der wahrscheinlich noch nicht einmal seinen Höhepunkt erreicht hat. Besonders im Zentrum und am rechten Flügel folgen die deutschen Gegenangriffe, die auf die Rückeroberung der Hauptverdrängungsstellung abzielen, einander mit unerhörter Gewalt. Hier hat der Angriff die größten Schwierigkeiten getroffen, da er gegen die Höhenstellungen des Feindes ansetzen mußte, auf denen zwischen Heberbleiben von Geschütz und Dicht ausgedehnte Systeme von Maschinengewehrstützpunkten unerschrocken geblieben waren. Der von hier aus geleitete Feuerangriff, der mitten im Angriff einsetzte, machte die Schwierigkeiten des Geländes doppelt fürchterlich und steigerte die Probleme eines Kampfes in einem Wasserland ins Ungemeine.

Der Rhythmus der Operationen ist angelehnt der Seemannsleute, die Himmel und Erde aufstören, verlangsam werden. Die unerschütterlichen Artillerien bahnen sich ihren Weg über den sechsen willbewegten Schlammzügen, aus denen jenseitigen Wellen die Zeichen wie Ertrunkene aufsteigen.

Die Verhandlungen im Haag.

Der Bericht sprach im englischen Unterhaus ausführlich über die heutig-englischen Kriegsgefangenenverhandlungen, die er im Haag persönlich geführt hat. Er betont auf die Verringerung der Leiden der Kriegsgefangenen, die in hohem Grade durch die geschlossenen Verträge erreicht ist. Eine Einigung sei notwendig nicht erzielt werden in Bezug auf den Hofen, von dem aus der Austausch stattfinden konnte.

Remont befragte sich dann über die Anfeindungen, die die Kommission während ihrer Abwesenheit in England

fahren habe. Gewisse Leute hätten die Kommission strupplos als „das größte Verbrechen, das im Kriege verübt wurde“, bezeichnet. Diese Leute hätten angenommen, die britische Kommission würde bei ihrer Ankunft von einer Art sentimentalen Wahnsinn ergriffen werden und biblisch gesprochen, den Deutschen um den Hals fallen. Es habe niemals die mindeste derartige Gefahr bestanden, daß diese Besprechungen sich verwirklichen könnten. Die Haltung der deutschen Abgeordneten war vollkommen jedes Labels frei und absolut korrekt. Von Verbrüderung sei nicht die mindeste Spur vorhanden gewesen. Die Unterhaltungen waren sehr lebhaft, und man beruhte mehr seine eigene Landessprache als die einer neutralen Macht. Der Leiter der deutschen Abordnung, General Friedrich, erklärte ganz unumwunden, daß die Behandlung der deutschen Gefangenen in England besser als in den andern feindlichen Ländern sei.

Newton teilte ferner mit, daß seiner Ansicht nach die Zentralkommission der Leitung des Gefangenensystems in England weiter durchgeführt sei als in Deutschland. Diese Auffassung habe ihm schon Gerard geäußert. Newton schloß damit, daß er den Mitgliedern der englischen Abordnung dankte, für sich persönlich aber in Anspruch nahm, immer der Meinung gewesen zu sein, daß er entgegen der Meinung seiner Vorgesetzten, Untergeordneten und Freunde immer den Standpunkt eingenommen habe, daß das praktischste und wirkungsvollste Verfahren sei, direkte Verbindung mit dem Feinde zu suchen, weil ein paar Stunden Sprechens mehr zuwege bringe als Wochen und Monate Schreibens. Wie richtig dieser Standpunkt sei, beweise, daß, während eine Menge wichtige Resultate in einer Woche erzielt worden seien, ein Monat mit der Inaktivierung in Berlin hinging. Im übrigen sei bei diesen Verträgen keine Seite begünstigt worden, ausgenommen die Kriegsgefangenen selbst.

Wenn Newtons Auffassung nur erst bei allen Regierungen Gemeingut wäre, daß die direkte Verbindung mit dem Feinde das praktischste und wirkungsvollste Verfahren zur Verständigung ist! —

Ein durchsichtiges Manöver.

Die bürgerliche Presse, darunter auch die „Magdeburgerische Zeitung“, berichtet über eine Unterredung, die Genosse Dr. August Müller, der neue Unterstaatssekretär im Reichs Ernährungsamt, mit einem Pressevertreter gehabt hat. Er sollte sich danach wie folgt geäußert haben:

Ich bin zwar Sozialdemokrat, kann aber nicht sagen, daß ich zur sozialdemokratischen Partei gehöre, zumal dies auch aus Parteireihen bereits entfernt worden ist. Als ich feinerzeit in den Vorstand des Reichs Ernährungsamts eintrat, war ich ausschließlich deshalb dorthin berufen worden, weil man meine einschlägigen Fachkenntnisse verwerten wollte. Genau dasselbe ist jetzt bei meiner Ernennung zum Unterstaatssekretär der Fall. Es wäre also durchaus falsch ausgedrückt, wenn man sagen wollte, daß mit mir ein Sozialdemokrat in die Regierung berufen worden ist, sondern es muß gerechterweise gesagt werden, daß man mir das Amt übertrug, obwohl ich Sozialdemokrat bin. Zusammen ist auch dies ein Symptom, das nicht unterschätzt werden darf und vielleicht ein Schritt auf neuen Wegen.

Es sahien uns von vornherein sehr unwahrscheinlich zu sein, daß sich Genosse Müller so ausgesprochen habe, wie der erste Satz des Zitats besagt. Das trifft denn auch zu. Der „Vorwärts“ teilt es mit, indem er schreibt:

So kann sich natürlich niemand ausdrücken, der die sozialdemokratische Partei kennt, und Dr. Müller hat es auch nicht getan. In Wirklichkeit entrichtet er seine Parteibeiträge, ist also nicht nur „Sozialdemokrat“, sondern auch eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei.

Der Pressevertreter, dem Genosse Müller die Unterredung gewährte, hat sicherlich keinen Schimmer von dem organisatorischen Gefüge der sozialdemokratischen Partei. Andernfalls hätte er Müller nicht so mißverständlich können. Oder sollte gar ein absichtliches Mißverständnis vorliegen? —

Notizen.

Zur Behebung des Kohlenmangels. Das sächsische Kriegsministerium hat angeordnet, daß die sämtlichen geleerten Grubenarbeiter bei allen sächsischen Feldtruppenabteilungen, soweit es die dienstlichen Verhältnisse irgend zulassen, sofort in die Heimat entsendet werden sollen, auch wenn sie bisher von hier aus noch nicht rekrutiert worden waren. —

Liebnechts Befinden. Aus Kopenhagen wurde dem „Berl. Tagebl.“ folgendes berichtet: Aus Amsterdam wurde der „Berl. Tagebl.“ zufolge nach Paris telegraphiert, daß Karl Liebnecht in der Krankenabteilung seines Strafgefängnisses im Sterben liege. — Die Gestalt der Nachricht ließ schon vermuten, daß sie nicht richtig sei. In der Tat teilt heute die „Telegr.-Union“ mit, daß Liebnecht sich durchaus wohl befindet. — Diese Angabe wird von Liebnechts Frau bestätigt, die das „Berl. Tagebl.“ ermahnt hat, mitzuteilen, daß „sich ihr Mann im Strafgefängnis wohlgeliebt befindet.“ —

Sittler Adler. Die von einem offiziellen Bureau herbeigekommene Nachricht, die auch wir wiedergaben, daß Genosse Dr. Sittler Adler schwer erkrankt sei, ist vollständig unwahr. Genosse Adler ist zurzeit trotz seines chronischen Leidens, in dem seine Verdauung eingetreten ist, wohl. Sein Zustand ist besser als seit Monaten. Auch Dr. Sittler Adler ist der im Gefängnis an Herzkrankheit und Lungenerkrankung erkrankt. Auch diese Nachricht ist erwidert. —

Hollands unbedingte Neutralität. Die „Wallen Nachrichten“ melden aus Washington: Der holländische Gesandte in den Vereinigten Staaten erklärte in einer Unterredung, daß Holland zu gut wisse, was das Schicksal der kleinen Länder sei, um sich wegen des Ausbruches des Krieges zu fürchten. Drei Jahre lang habe Holland bereits Unterwerfung durchgemacht und es denke nicht daran, jetzt wegen des Ausbruches sich einer kriegsführenden Partei anzuschließen. —

Kriegsbeute. Am Ausgang des dritten Kriegsjahrs wurde einer halbamtlichen Mitteilung zufolge als Kriegsbeute festgestellt (bis zum 26. Juli 1917): 12156 Geschütze, 4931056 scharfe Schüsse bzw. Geschosse, 10640 Munitionskisten und andre Fahrzeugzeuge, 3216 Broden, 1655805 Gewehre, 155829 Pistolen und Revolver, 8352 Maschinengewehre, 2298 Flugzeuge, 186 Fesselballone, 3 Senkflugzeuge. Diese Zahlen enthalten nur die nach Deutschland zurückgebrachte Beute, während außerdem eine auch nicht annähernd zu bestimmende Anzahl Geschütze, Maschinengewehre usw. sogleich im Felde in Gebrauch genommen worden ist. —

Michaelis und Schiffer über die künftige Steuerpolitik. Der Kanzler und der neu ernannte parlamentarische Unterstaatssekretär im Reichsfinanzamt, der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete Schiffer, sind gleichzeitig über die künftige Steuerpolitik nach dem Kriege befragt worden und haben ihre Pläne vorerst natürlich nur in allgemeinen Redewendungen dargelegt. Schiffer will lieber wenige große als viele kleine Steuern; er will Steuerpsychologie treiben und durch möglichst unbemerkbare Steuern einer Verärgerung der Steuerzahler vorbeugen; er will ferner und vor allem das Wirtschaftslieben schonen und dafür sorgen, daß die Industrie nicht erschwert werde. Monopole will er nur außerordentlich gutheißen. Nur um eine Kleinigkeit einschärfer hat Dr. Michaelis gesprochen. Die unmittelbaren Kriegsteuern auf Einkommen und Vermögen könnten nicht ausreichen, meinte er zweifellos mit Recht. Um die Bedürfnisse des Reiches zu befriedigen, will er ihm bei der Rohstoffversorgung größere Einnahmen erschließen, und er hofft, daß die Einzelstaaten keinen Widerspruch dagegen erheben werden. Die fiskalische Ausnutzung der Rohstoffversorgung werde die Bevölkerung, obwohl dadurch der Verbrauch belastet werde, hinnehmen müssen, einfach weil die Notwendigkeit dazu zwingt. —

Die Wirren in Russland. Als Beweis für das Anwachsen reaktionärer Strömungen in Russland führt die „Korrespondenz des bolschewistischen „Pravda“, wie dem „Vorwärts“ aus Stockholm telegraphiert wird, eine Privatmitteilung der Duma an, die von Rodzianko eintreiben war. Die Sozialisten hatten sich ihr ferngehalten und gegen sie Protest eingelegt, da die Duma keinen Rechtsbestand mehr habe. In dieser Sitzung tauchte der seit Ausbruch der Revolution unauffindbare Bogromheld Burischewitsch wieder auf. Er, der Rabett Maucenikow und — in wilderer Form — auch Wiljuto w forderten, die Regierung solle doch endlich mit dem Arbeiter- und Soldatenrat Schluß machen und sich nur auf die Duma stützen. Die beiden ersten Redner traten dafür ein, daß Großfürst Michael, der Bruder des Czaren, den Thron besteigen solle. Eine Versammlung Petersburger Offiziere hatte tags zuvor dasselbe gefordert. Das Rednerorgan „Nesisch“ sagt in drohendem Tone, die Regierungspromissionen seien nichts als ein Echo auf die Aufrufe der Zimmerwalder. Das dürfe nicht so bleiben. —

Eisenbahnerstreik in Spanien. Am Freitag morgen hat der Streik auf der spanischen Nordbahn begonnen. Die Eisenbahner der Streik der Gesellschaften kündigen den Streik auf den 17. August an. Die Regierung trifft Vorsichtsmaßnahmen. Der Postverkehr wird durch Automobile aufrechterhalten werden. Ministerpräsident Dato erklärte, die Mechaniker der Armee und Marine würden die Streikenden ersetzen.

Feuerkämpfe.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 12. August 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach den Angriffen des gestrigen Vormittags ließ in Flandern der Feuerkampf nach; erst gegen Abend steigerte er sich in breiten Abschnitten wieder und blieb nachts lebhaft.

Heute morgen brachen nach einhändigem Exzessfeuer an vielen Stellen der Front starke feindliche Erkundungsabteilungen vor; sie wurden überall zurückgeschlagen. Nördlich von Collette festeten die Engländer mehrere Regimenter zum Stoß an; auch sie hatten keinen Erfolg und mußten unter schwersten Verlusten zurückweichen.

Am La-Salle-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe und nordwestlich von St.-Quentin verstärkte sich zeitweilig die Feuerartillerie, während der es mehrfach zu Scharmützeln kam.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Au der Aisne-Front, in der Westkampagne und auf beiden Maasüfern bekämpften sich die Artillerien lebhafter als in letzter Zeit.

Bei Ceray-en-Laonnais brachen am Abend zwei französische Angriffe verlustreich zusammen; am Corrailet wurden feindliche Handgranatentruppen vor den von uns gewonnenen Stellungen abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Oberleutnant Ritter v. Lutjeholte brachte im Luftkampf seinen 22. und 23. Gegner zum Absturz.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Südlich des Zrutowals erkämpften deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen die beherrschenden Höhenstellungen und das Dorf Grajski.

Gegen unsere südlich des Dittostals vordringenden Truppen führte der Feind frische Kräfte ins Feuer, die sich in oft wiederholten, erbitterten Gegenangriffen ohne jeden Erfolg verblühten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe nördlich von Fociani dauern an. Zwischen Sereth und der Bahn nach Abjudal kon griffen auch gestern Russen und Rumänen mit starken Kräften unsere Linien an. Kein Fußbreit Boden ging uns verloren.

Westlich der Eisenbahn wurde der Feind durch kräftigen Angriff deutscher Truppen nach Norden und Nordwesten zurückgedrängt und erlitt bei erfolglosen Gegenstößen blutige Verluste.

Seit dem 6. August sind auf diesem Kampffeld über 130 Offiziere und mehr als 6650 Mann gefangen, 18 Geschütze und 61 Maschinengewehre erbeutet worden.

Vom Sereth bis zur Donau nahm die Feuerartillerie erheblichen gegen die Fortzüge zu; an der Zugalmündung wurde ein russischer Angriff zurückgewiesen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Luftangriff auf England.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 13. August 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Au der flandrischen Schlachtfrent wuchs nach verhältnismäßig ruhigem Tage die Kampftätigkeit in den Abendstunden wieder zu erheblicher Stärke an.

Unser Artilleriewirkung gegen feindliche Batteriestellen war gut; sie zersprengte auch Vereinstellungen englischer Angriffsgruppen östlich von Messines.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs des Chemin des Dames und in der Westkampagne steigerte sich die Feuerartillerie beträchtlich. Nördlich der Straße Laon-Soissons brachen gestern früh die Franzosen zu starken Angriffen vor; sie wurden durch Feuer und im Nahkampf abgewiesen.

Ebenso vergeblich und verlustreich war ein Vorstoß des Feindes südwestlich von Aisles.

Au der Nordfront von Verdun haben sich auf beiden Maasüfern heftige Artilleriekämpfe entwickelt.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Ein unser Fliegergeschwader griff gestern England an. Auf die militärischen Anlagen von Southend und Margate an der Themsemündung wurden mit erstaunlicher Wirkung Bomben abgeworfen.

Ein unser Flugzeuge wird vermisst.

Auf dem Festland sind gestern 14 feindliche Flieger und ein Fesselballon abgeschossen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Lebhafteres Feuer nur südlich von Smorzow, westlich von Luzk, bei Larnopol und am Sbracz. Hier kam es mehrfach auch zu Zusammenstößen von Streifabteilungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In der westlichen Moldau gelang es, trotz sehr zäher feindlicher Gegenwehr, die in zahlreichen heftigen Angriffen zum Ausbruch kam, unsern Geländegewinn südlich des Zrutowals weiter auszudehnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der hartnäckig verteidigte Ort Pancin wurde im Sturm genommen. Entlastungsstöße der Russen und Rumänen gegen benachbarte Abschnitte unserer Front waren vergeblich; sie scheiterten sämtlich verlustreich.

Am untern Sereth blieb die Artillerietätigkeit lebhaft; mehrere feindliche Angriffe zwischen Bugaul-Mündung und Donau wurden zurückgeschlagen.

Mazedonische Front.

Keine besonders Ereignisse.

Im Monat Juli betrug der Verlust der Luftstreitkräfte unserer Gegner 34 Fesselballone und mindestens 213 Flugzeuge, von denen 98 hinter unsern, 115 jenseits der feindlichen Linien durch Luftangriff und Abschuss brennend zum Absturz gebracht wurden. Wir haben 60 Flugzeuge, keinen Fesselballon verloren.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Depeschen.

Zum Luftangriff auf England.

W. L. B. London, 12. August. (Amtlich.) Um 5.15 Uhr nachmittags wurde ein Geschwader von 20 feindlichen Flugzeugen von Feligtown gemeldet. Diese streiften die Küste bis Clacton entlang, wo sie sich teilten. Ein Teil flog auf Margate zu, wo Bomben abgeworfen wurden. Die übrigen überflogen die Küste und warfen Bomben auf die Umgebung von Southend. Unsere Flugzeuge verfolgten den Feind auf die See hinaus.

W. L. B. London, 13. August. Die Luftangriffe verursachten die Southend beträchtlichen Sachschaden. 10 Bomben wurden abgeworfen. Nach den bisherigen Meldungen sind acht Männer, neun Frauen und sechs Kinder getötet worden. Etwa 50 Personen wurden verwundet. Ferner wurden in Rochford zwei Männer verwundet. Vier Bomben wurden auf Margate abgeworfen, ein unbewohntes Haus wurde zerstört. Menschenverluste sind nicht zu beklagen. —

Bomben auf Frankfurt.

W. L. B. Frankfurt a. M., 11. August. Ein feindlicher Flieger erschien heute früh über Frankfurt und warf gegen 6 1/2 Uhr eine Bombe ab, die im Stadtmittelpunkt unmittelbar vor einem großen Militärlager rettungslos niedersiel. Glücklicherweise sind keine Menschenleben zu beklagen. Einige Insassen des Lazarets und der Dächler sind leicht verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist gering.

Nachträglich wird gemeldet: Der feindliche Flieger warf außer der einen Bombe auf Frankfurt weitere fünf Bomben ab, die, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten, in einem Waldgebiet westlich von Frankfurt niedersielen.

W. L. B. Frankfurt a. M., 12. August. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Abends gegen 1/8 Uhr erschienen wiederum ein feindlicher Flieger über Frankfurt, der wahllos mehrere Bomben über der durch den Sonntagverkehr stark belebten Stadt abwarf. Leider sind diesmal vier Tote und mehrere Verletzte zu beklagen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 13. August 1917.

An die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder Magdeburgs!

Zu den Betrieben wird schriftlich und mündlich zum Generalkreuz aufgefordert.

Wir teilen demgegenüber zur Aufklärung mit, daß die Partei und die Gewerkschaften mit dieser Aktion nicht das geringste zu tun haben.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

Keine Getreide Selbstwirtschaft mehr?

Magdeburg hat für Getreide und Brot die sogenannte Selbstwirtschaft. Die Stadt bildet zu diesem Zwecke mit fünf Nachbarkreisen einen Verband, der sein Brotgetreide selbst erzeugt, seine Verbraucher aus seinen Erzeugnissen versorgt und die Ueberflüsse abgibt. Bei dieser Art der Versorgung ist Magdeburg nicht übel gefahren. Nun hat die Versorgungsordnung für Brotgetreide eine tiefgehende Aenderung erfahren. Man hält es für zweckmäßig, die Selbstbewirtschaftung einzelner Bezirke stark einzuschränken oder ganz aufzuheben. Die Reichsstelle glaubt, die Vorräte nur dann im notwendigen Umfang erfassen zu können, wenn die Selbstwirtschaft aufhört.

In einigen Fällen soll sich diese Selbstwirtschaft auch durchaus nicht bewährt haben. Von Magdeburg erklären allerdings maßgebende Stellen, daß hier ein Grund zu Beschwerden nicht vorhanden wäre. Die vertraglichen Lieferungen seitens der Landkreise sind innegehalten worden. Was an überschüssigem Getreide vorhanden war, wurde pflichtgemäß nach andern Versorgungsgebieten hinübergeleitet. Auch die Mühlen waren mit den getroffenen Uebereinkünften zufrieden und sind ihren Verpflichtungen nachgekommen. Uebrigens wird auch die ganze Umleitung der bisher von der Stadt erledigten Geschäfte als nicht ganz einfach hingestellt.

Das Verhältnis zu den fünf Landkreisen sollte schon am 15. August gelöst werden. Damit hätte die Selbstwirtschaft ihr Ende erreicht. Heute, am 13. August, weiß aber der Magistrat noch nicht, was eigentlich werden soll. Man wird doch den Magdeburgern im Brotverbrauch keine Kunstpause zumuten wollen? Wenn die Versorgung aus dem großen Reichsgetreide so anfäng, dann ist zu rohen Hoffnungen für die Zukunft kein Anlaß.

Erbauliches von der Gemüseversorgung.

Im Hannoverschen „Volkswillen“ finden wir diese Zeilen: Infolge der ungemein reichen Ernte hat allen Widerständen zum Trotz die Zufuhr von Gemüse, insbesondere augenblicklich zum grünen Bohnen und Wachbohnen, nach Hannover sich nicht unterdrücken lassen. Die Warenfülle ist da und will zu Markt. Ueberall streben daher die Verkaufsstände von Waren. In keinem Verhältnis zu diesem Ueberangebot stehen die Preise. Zwar ist der Bohnenpreis z. B. etwas mäßiger als in den Vormonaten. Aber meist beträgt er noch 50 Pfg. für das Pfund und schwankt im übrigen zwischen 70 Pfg. für das Pfund beider Schnittbohnen bezahlt wurden. In den Wochen vorher bezahlte man hier bei einigermaßen größeren Einkäufen 3 und 4 Pfg. für das Pfund. Womit will man den jetzt mehr als zehnfachen Normalpreis und noch immer sieben bis achtmal höheren Preis als im ersten Kriegsjahr rechtfertigen? In Hannover schreibt man von einer ungemein reichen Ernte, dort „strogen die Verkaufsstände von Waren“. In Magdeburg hört man dagegen immer nur die Rede von der schlechten Ernte; es sei nichts gewachsen, und man könne eigentlich von dem lieben seltenen Gute gar nicht an jeden beliebigen Menschen verkaufen. Dabei ist Magdeburg umgeben von Ländereien, die zu den fruchtbarsten in Deutschland zählen. Aber noch mehr als der Unterschied in den Marktständen zwischen beiden Städten muß der Preisunterschied auffallen. 1 Pfund Bohnen kostet in Hannover 50 Pfg., in Magdeburg 70 Pfg. Wir brauchen aber nicht einmal bis Hannover zu reisen, in näherer Umgebung finden wir noch größere Unterschiede. In Braun-schweig kostet das Pfund Bohnen 42 Pfg., in Dessau werden sie mit 35 Pfg. angeboten.

Wo ist nun die Ursache für diese erstaunlichen Preisunterschiede zu suchen? Liegt eine willkürliche hohe Preisfestsetzung durch den Magdeburger Magistrat vor? Es wird gesagt, Magdeburg sei durch Lieferungsverträge an die hohen Preise gebunden. Die Stadt mußte Verträge abschließen, um die Gewähr zu haben, daß überhaupt Gemüse hereinkommt. Um Erfolg zu haben, mußte die Stadt den Preisen folgen, die hier genau so wie auf andern Gebieten des freien Handels eine sehr lebhaft „steigende Tendenz“ zeigten. Nun herrschen die Verträge, die abgeschlossen wurden, als die Ernte noch gar nicht zu sehen war, die Magdeburger müssen hohe Preise zahlen, und die Fälle an Mangel in Nachbarbezirken nicht ihnen gar nichts.

So scheint die Versorgung auf der Grundlage des gewöhnlichen Systems der Lieferungsverträge aus, und so ist nach längerer bitterer Kriegserfahrung die Nahrungsmittelverteilung „organisiert“. Versorgung und Organisation heißt ja wohl fast wie „regeln, schlichten, ausgleichen“. Damit jeder sein Leben ohne besondere Opfer und Schwierigkeiten bekommt. Nun sehe man sich den Ausgleich und die Regelung an, die durch die „Organisation“ der Reichsstelle geschaffen wurde.

Die Schwierigkeiten des diesjährigen Versorgungssystems waren unvorstellbar und sind noch ungelöst worden. Man läßt es trotzdem wagen, wie es scheint, bis zum letzten Beweis seiner Unmöglichkeit. Eine neue bittere Erfahrung, aber keine Hilfe.

— Vorläufig keine Beschlagnahme von Obst. Gegenüber der Nachricht, daß eine Beschlagnahme der Äpfel, Birnen, Pflaumen und Zwetschen unmittelbar bevorstehe, schreibt das „Amtsblatt der Reichsstelle für Gemüse und Obst“: „Die Reichsstelle hält daran fest, daß eine solche Maßnahme nur als äußerste Notmaßnahme in Frage kommen darf, wenn alle andern Mittel verjagt haben. Wie sich die Verhältnisse in den letzten 2 Jahren auf dem Obstmarkt entwickelt haben, ist es nicht ausgeschlossen, daß mit besondern Zwangsmaßnahmen vorgegangen werden muß. Eine Entscheidung ist aber noch nicht getroffen. Legt man die Verhältnisse des ganzen Deutschen Reiches zugrunde, so haben wir mit einer schlechten Vesperernte, einer leidlich guten Birnenernte und einer weniger als mittelmäßigen Pflaumen- und Zwetschenernte zu rechnen. Angesichts dieses Umstandes würde auch ohne die jetzige ungestüme Nachfrage nach Obst die Eindeutung der Marmeladenindustrie mit 6 bis 7 Millionen Tonnenn Obst zwecks Herstellung der erforderlichen Warenausstrichmittel auf Schwierigkeiten stoßen. Der Frischmarkt kann jedenfalls infolge des großen Bedarfs für die Marmeladenindustrie nur mäßig besetzt werden.“ — Hossentlich kommt nun auch bald einmal eine Bekanntmachung, die mitteilt, was eigentlich los ist. Jetzt herrscht ein wenig erbauliches Fragezeichen um die Obstversorgung. Eine Magistratsverordnung vom Sonnabend verbietet bis auf begrenzte Ausnahmen den Obsthandel, aus der obigen Mitteilung der Reichsstelle ist wieder ganz etwas andres herauszulesen. Wo befinden wir uns nun eigentlich? —

* * * Bestandsaufnahme und Beschlagnahme für Getreide zc. Der Magistrat erläßt folgende Verordnung: Wer mit dem Beginn des 16. August 1917 aus dem Erntejahr 1916/1917 oder aus früheren Ernten herrührende Vorräte an Getreide (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer), Hülsenfrüchten (Erbsen einschließlich Perlweizen, Bohnen einschließlich Ackerbohnen, Linen und Wicken), Buchweizen oder Hirse, bzw. an Mehl, Schrot, Grieß, Graupen, Erbsen, Floren, Mais oder sonstigen aus den genannten Fruchtarten hergestellten Erzeugnissen allein oder mit andern Nahrungsmitteln oder Futtermitteln gemischt in einer 25 Kilogramm übersteigenden Menge im Gewahrsam hat, ist verpflichtet, sie dem Magistrat, städtisches Lebensmittelamt, Große Schulstraße 1, Zimmer Nr. 11, bis zum 20. August 1917, getrennt nach Arten und Eigentümern, anzuzeigen. Vorräte, die zu dieser Zeit unterwegs sind, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang zu melden. Mit dem Beginn des 16. August sind die angezeigten Vorräte für den Magistrat der Stadt Magdeburg beschlagzunehmen. —

— Fleischlose Wochen im ganzen Reich? Aus Dresden wird gemeldet: Die für Sachsen vorgezeichneten zwei fleischlosen Wochen werden voraussichtlich im ganzen Reich im September und Oktober eingeführt. —

Am Sonntag, 19. August 1917,
beginnt die 5346
24. monatliche Hausammlung.
Direkte Einzahlungen können an unsere Kasse, Kaiserstr. 64, oder auf unser Postkontto, Berlin 22345, erfolgen.

— Otto Hammer †. Am Sonntag starb nach kurzer Krankheit der Leiter der hiesigen Zweigstelle vom R. L. B. Der Verstorbene ist in der Öffentlichkeit nicht hervorgetreten, doch diente er als Leiter des Volkswilligen Bureaus wie selten ein Mensch dem öffentlichen Leben unserer Stadt und des Bezirkes. In den Kreisen seiner Berufskollegen erfreute er sich hoher Wertschätzung, die in der Wahl zu Ehrenämtern in der Berufsorganisation zum Ausdruck kam. —

— Eine Bekehrung hält die Magdeburger Arbeiterjugend am Dienstag den 14. August, abends 8 1/2 Uhr, Georgenplatz 10, ab. Sie wird in einer Gedendrede, Klavierbegleitung, Gesangsbeiträgen und dergleichen bestehen. Wir erlauben die Arbeiterjugend, diese Veranstaltung so zahlreich wie möglich zu besuchen. —

X Gestörtes Vergnügen. In der Nacht zum Sonntag wurde ein in der Wohnung des Handelsmanns Paul Schmidt, Kamelstraße Nr. 23, eingerichteter Spielklub von der Kriminalpolizei aufgehoben. Beim Einschreiten der Beamten wurden 19 Personen angetroffen, die mit dem Wohnungsinhaber nach dem 4. Polizeirevier gebracht wurden. Sieben davon, darunter der Wohnungsinhaber, wurden wegen Verdachts des gewerksmäßigen Glücksspiels vorläufig festgenommen. Für das leibliche Wohl der nächsten Spieler war in jeder Weise gesorgt. Unter andern wurde in der betreffenden Wohnung eine große Schüssel Schmalz vorgefunden und beschlagnahmt. Es wurde festgestellt, daß das Schmalz von einem in demselben Hause wohnenden Schlosser gekauft war. In dessen Wohnung wurden noch zwei Schüsseln Schmalz und eine größere Menge frisches Schweinefleisch vorgefunden und gleichfalls beschlagnahmt. Er soll schon festgesetzt für die Spieler Fleisch und Schmalz geliefert haben. —

X Gestohlen wurden in der Nacht zum 11. d. M. aus zwei Gartenparzellen an der Pestalozzistraße zusammen 5 Hühner und 5 Kaninchen; vom Hofe einer Fabrik in Budan 8 Probierhühner; am 11. vormittags vom Hofe des Grundstücks Johannisbergstraße 2 ein Hahn und 2 Hühner; in der Nacht zum 12. aus zwei verschlossenen Ställen verschiedener Gartenparzellen zusammen 4 Hühner, 1 Hahn und 12 Kaninchen. —

X Ermittelte Diebe. Am 5. d. M. wurden aus der Kapelle eines in der Stomelbe vor Anker liegenden Dampfers 30 Mark und Lebensmittel mittels Einbruchs gestohlen. Als Diebe sind ein Dreherlehrling und ein 12 Jahre alter Knabe ermittelt. Das Geld hatten sie verbracht. Es ist aber dem Bestohlenen von den Eltern der Diebe ersetzt. — Aus einem Garten am Fuchsberg wurden am 12. d. M. etwa 20 Pfund Birnen gestohlen. Als Diebe sind zwei Lehrlinge einer Fabrik vorläufig ermittelt, bei denen die Birnen noch vorgefunden wurden. —

— Beim Rennfahren ertrunken. Am Sonntag vormittags ist unterhalb der Wingerdingischen Badeanstalt beim Rennfahren ein blühendes Rennpferd verlorengegangen. Gegen 10 Uhr unternahmen zwei junge Leute, die etwa 19jährige Emma Plümede, eine Angestellte des Konsumvereins, und deren Freund, ein Soldat, eine Rennfahrt abwärts der genannten Badeanstalt. Verunsichert durch den Abfahr wurde bemerkt, daß die Renne vor einem in der Nähe liegenden großen Elbstau trüb und unklippig. Die beiden Jünglinge riefen ins Wasser. Fabulett Plümede, die unter den großen Rufen geriet, ertrank, ihre Leiche ist noch nicht geborgen. Der Soldat rettete sich durch Schwimmen. —

— Ansteckende Krankheiten. In der Woche vom 5. bis 11. August wurden in Magdeburg amtlich gemeldet 18 Erkrankungen an Diphtherie, 5 Erkrankungen an Scharlach, 12 Todesfälle an Lungenschwindsucht, 2 Erkrankungen an Unterleibstypus, 51 Erkrankungen und 4 Todesfälle an Ruhr. Unter den 51 Erkrankungen waren 1 Verdachtsfälle und 12 Fälle aus dem Säuglingsheim in der Tismarktstraße.

Theater, Konzerte zc.

Besprechungen.

Das Wilhelm-Theater hat die neue Winterzeit begonnen, und zwar mit einer Operette von Edmund Cysler: „Hans und Gretchen“. Hans ist jetzt Grafin, war früher Putzmadam und führt plötzlich bürgerliche Umwandlungen, ein Vorwurf, der nicht neu ist, der aber Interesse findet, sobald der Handlungsstoff mit viel schreienden Mitteln durchsetzt wird. Robert Bodanzky wendet diese Mittel an und unterhält damit durch drei Akte ein auf Witz und Komik reflektierendes Publikum. Cysler untertreibt musikalisch alles, was er durch flüchtige Melodien und prickelnde Rhythmen herauszubringen als nützlich findet und sucht damit andeutungsweise die Bezeichnung Operette zu rechtfertigen. Die Ausmachung war für eine Erstaufführung anguerkennbar. Regie und auch musikalische Führung hatten gründlich vorgeberbeitet und ernteten mit den ersten Kräften verdienten Lob. Nach der Größe ihrer Rollen und Allgemein nach ihrem Spielgeschick seien von den Hauptdarstellern genannt: Gerda Sprengel in der Titelrolle, Mathias Meyers als Partner und Arthur Schulz. Das Ensemble ließ sich im ganzen gut an. Die Vorstellung war ausverkauft. —

Viktoria-Theater. Am letzten literarischen Abend kam Henrik Ibsen zu Wort. „Nora“ wurde gegeben. In Nora bekämpft Ibsen die unwürdige Stellung der Frau in einer Ehe. Der Advokat Helmer liebt und schätzt seine Frau, aber er räumt ihr nicht den Platz einer Gefährtin im Leben ein und behandelt sie, wie etwa ein Kind seine Puppe behandelt; daher die Unterzeichnung des Stilles: ein Puppenheim. Da Nora für ihren Mann früher einmal, um seine Gesundheit zu retten, eine unvorsichtige Handlung begangen hat, so würde jeder andere Mann, schon aus Dankbarkeit, für sie eingetreten sein. Aber Nora hatte in ihrem weiblichen Instinkt, vor diesem Vorwurfsmoment ihrem Mann überhaupt nichts gesagt, und als nun durch Vertiefung der Verhältnisse Helmer von ihrer Tat erfährt, findet er nur Vorwürfe für ihre aufopfernde Treue und bebaut sich als den an der jetzigen Lage billigen Unschuldigen. So geht Nora aus dem Hause, denn „das Wunderbare“ der Partiergreifung für den Fehlgenden geht nicht in Erfüllung. Der Rechtspruch ihres Gatten, der nicht im Volksempfinden liegt, sondern durch die Epijindigkeiten der Rechtsprechung begründet wird, hat mit dem Gefühl wahrer Liebe nichts zu tun, auf das sie als Ehefrau Anspruch erhebt. Die sehr innerliche Handlung verlangt eine ebensofolche Darstellung. Im allgemeinen darf ausgesprochen werden, daß in den Hauptrollen recht viel natürliches Spiel angetroffen wurde. Insbesondere Charlotte Berger als Nora fand sich in der psychologisch schwierigen Rolle mit wachsendem Erfolg zurecht. Das Tragische liegt aber ihrer Eigenart trotzdem nicht, und sie wird immer nur als „Talente“ hier Verwendung finden. Paul Rudolf Schulze als Helmer und Stephanie Kohn-Reijfel als Linda, auch teilweise Arbeit Bischer als Günther, konnten ihre Rollen in der vom Dichter beanspruchten Gestalt. Hans Schweikart als Hans. Das ausverkaufte Haus ehrte die Darsteller in üblicher Weise. —

Mitteilungen der Direktionen.

Wilhelm-Theater. „Hans geht tanzen“ geht bis auf weiteres allabendlich in Szene. Für Sonntag nachmittag 3 Uhr ist ebenfalls eine Wiederholung bei vollständigen Präsenzen angelegt. —

Viktoria-Theater. Heute Dienstag Benefiz Vorstellung: „Die Heibelberg“, Donnerstag „Die Ehre“, Freitag und Sonnabend „Gefühl“, Friedrich Laeger „Großmama“ und „Traumulus“. —

Zentraltheater. „Das verurteilte Schloß“ wird nur noch bis einschließlich Sonntag gegeben. Auf das heutige Inzerat sei besonders hingewiesen. —

Städtisches Orchester. Sommerkonzerte: Dienstag, Freitags 1/8 Uhr Stadttheater-Garten, Mittwochs 4 Uhr Salzquell, Donnerstags 1/8 Uhr Wilhelm, Sonnabends 5 Uhr Vogelgefang. 4704

Städtisches Orchester. Abonnements-Vorstellungen zu 8 Theater-Sinfonie-Konzerten des städtischen Orchesters 1917/18 Stephansbrücke 39, Gedjeßhof links. 5226

Kleine Chronik.

Ein großer Gold- und Juwelenraub.

In Kassel sind seitens noch unbekannter Personen in einem Goldwarengeschäft für 25 000 Mark Schmuckstücke gestohlen worden.

Furchtbare Eisernechtat.

Am Sonnabend nachmittag um 3 Uhr hat der Gutbesitzer Stöckmann aus Hermannsrode seine Frau und Schwägerin, die Frau des Rechtsanwalts Stöckmann aus Göttingen, auf der Straße erschossen. Darum jagte er sich eine Kugel in den Kopf und verletzte sich tödlich. Stöckmann hat die Tat aus Eisernecht begangen. —

Reite sich, wer kann!

Frau Weston (sprich: Braun) war schon immer etwas nervös gewesen, seitdem aber die schrecklichen Zeppeline die britischen Inseln heimzusuchen, kam sie aus der Angst und Unruhe nicht mehr heraus. Da sie nun allein in ihrem Häuschen außerhalb der Stadt lebte, so suchte sie eines Tages den Herrn Pfarrer auf, um sich nach geeigneten Sicherheitsmaßnahmen für den Fall eines Zeppelinangriffs zu erkundigen. „Ich denke, für Sie da draußen ist nicht viel zu befürchten“, erwiderte ihr der Pfarrer. „Aber wenn Sie in solcher Angst davon leben, warum machen Sie es dann nicht wie andere Leute auch und schlagen Ihr Quartier im Keller auf?“ Die alte Dame dankte ihm überströmender Zergens und verabchiedete sich. Eine halbe Stunde später aber ließ sie sich schon wieder melden und sah womöglich noch verstörter drein. „Der den Zeppelin, Herr Pfarrer“, jammerte sie, „könnte ich mich ja zur Not im Keller retten. Aber was soll denn um Himmels willen aus mir werden, wenn die Deutschen nur statt von oben mit ihren Unterseebooten anrücken?“ ...

Gute Ausflüchten.

In einem in die Qualitäten geschulden Kaufverabteil eines französischen Zuges unterhalten sich die Reisenden. Die meisten von ihnen tragen Uniform, nur zwei oder drei sind in Zivil.

„Ich frage mich, was wird man bloß mit den vielen Schützengräben machen“, wirft einer der Zivilisten hin. „Das ist doch einfach“, erwidert ein Polier (Soldat). Nachdem man sie erst im Schweiße seines Angesichts ausgedrückt hat, muß man sie hinterher auch noch wieder zuschütten.“ „Wo denkst Du hin“, fällt ihr ein Landstürmer mit weißem Haar ins Wort. „Das wäre doch die reinste Zeitverschwendung. Nein, die Schützengräben werden sauber instand gesetzt und öfters nachgesehen werden, um beim nächsten Kriege gleich verwendet werden zu können.“ —

